

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 93 (1942)
Heft: 7-8

Artikel: Lob des Stubenofens
Autor: Brunner, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in der Weise, daß dann der feststehende Kachelofen gegenüber einem etwas billigeren Ofen verworfen wird. Das ist sehr zu bedauern. Wenn man nicht immer nur die Erstellungs-, sondern auch die viel wichtigeren Betriebskosten berücksichtigen würde, so würden viel mehr feste Kachelöfen erstellt, als dies heute noch der Fall ist.

In der Absicht, der Holzheizung und besonders dem feststehenden Kachelofen neue Freunde zu gewinnen, veröffentlichen wir nachstehend eine Plauderei von Herrn Sekundarlehrer *Brunner* in Zürich, als begeisterte Äußerung eines glücklichen Kachelofenbesitzers, ferner einige Zeichnungen neuartiger Öfen für Holzfeuerung von Herrn *Häusermann*, dem jetzigen Leiter der Beratungsstelle für Holzfeuerung, und schließlich einige Zeichnungen und Photographien von Kachelöfen, die Herr Architekt *Beeli*, von der Firma *Ganz & Co.*, Kachelofenfabrik in Embrach (Zürich) entworfen hat. Die Zahl der ausgeführten Modelle ist so groß und die Lösungen, die der Architekt für die sehr verschiedenartigen Räume und Geldbeutel gefunden hat, zum Teil so originell und gediegen, daß uns die Auswahl der Bilder schwer gefallen ist. Mögen diese Ausführungen und die Zeichnungen bei recht vielen Lesern und Betrachtern den Wunsch wecken, demnächst auch einen neuzeitlichen Ofen für Holzfeuerung einzurichten.

Knuchel.

Lob des Stubenofens

Ende Februar — ich kam just von einer Grenzdienstübung zurück — traf ich in der Stadt spätabends einen lieben Kameraden mit Frau und Kind. Durchfroren standen die drei vor mir und erzählten, wie sie sich seit vierzehn Tagen abends aus der ungeheizten Wohnung in ein Kaffeehaus flüchteten, den Buben dort die Schulaufgaben machen ließen und erst zum Schlafen heimkehrten. Der Hausmeister habe schon alle Kohle für die Zentralheizung aufgebraucht. Elektrisch zu wärmen aber war verboten; also blieb ihnen nur dieser Ausweg.

« Donnerwetter! » grollte ich und ruckte meinen schweren Tornister auf dem Rücken zurecht, « habt ihr denn keinen Stubenofen? »

« Eben nicht », entgegnete die Frau. Es klang wie das Geständnis einer Schuld, wie eine Bitte um Verzeihung wegen der so unbedenklichen früheren Entthronung des Stubenofens.

Gegen meine Gewohnheit folgte ich meinen Freunden ins Kaffeehaus. Ich mußte ihnen das Lob unseres Kachelofens singen, mußte ihnen dankbaren Herzens erzählen, wie wir sieben daheim den ganzen Winter in der großen Stube in wohliger Wärme gesessen hatten und jetzt noch hoffen konnten, von der erhaltenen Zuteilung von Brennstoffen einen Notvorrat für den folgenden Winter zu ersparen. Meine drei Tischgenossen im Kaffeehaus waren sprachlos. Kaum wagten sich meine Lobesworte mehr in diese Gedankenstille vor. Vor diesen der eigenen Heimstatt Entflohenen erschien ich mir wie ein König, dem alle Entbehnungen dieser Zwangszeit doch das eine nicht genommen hatten: die stillen, friedlichen Winterabende in der warmen Familienstube.

Daß dem so ist, erlebten die Freunde bei uns ein paar Tage später. Märzregen stürmten gegen die Scheiben; wild rüttelte der Wind am Storengestänge, als wollte er seine Wut über die gebrochene Winterkälte an ihnen auslassen. Ab und zu verfieng sich ein Wirbel im Kamin, fegte durch den Rauchschaft herunter und schreckte das ruhige Feuer auf. Die Kinder spielten um den ausgezogenen Familientisch. Wir Erwachsenen saßen in der Nähe des Ofens und unterhielten uns über all die Schwierigkeiten dieser Zeit, vor allem natürlich über das Heizen. Ich wagte kaum mitzuteilen, daß wir diesen Winter trotz der verdoppelten Preise von Kohlen und Holz nicht mehr Geld für die Heizung ausgegeben hatten als für die ausschließliche, sparsam geführte Zentralheizung in den früheren Friedensjahren. Seit dem Krieg hatten wir nur in den drei bis fünf strengsten Kälte Wochen die Warmwasserheizung in Gang gehalten; in den übrigen Zeiten hatte der einfache Kachelofen in der Ecke unsere beiden Stuben stets angenehm durchwärmt.

« Herrlich in der Tat, diese Wärme, die er ausstrahlt! » lobte die Frau des Freundes. Der knusperbraune Kerl in der Ecke schmunzelte darob über sein glänzendes Kachelgesicht. Plötzlich rutschte die Holzglut im Ofen zusammen. Der Bub unserer Gäste fuhr im Spieleifer auf, vom unbekannten Geräusch erschreckt. Aber gleich beruhigten ihn unsere Kinder: « Schau, das ist nur das gutmütige Knurren des Ofens, der bald wieder etwas zu beißen will. »

« O, darf ich ein paar Scheiter hineinstoßen? » fragte der Bub. Ich nickte. Fast feierlich öffnete der Junge das Ofentürchen, blickte mit leuchtenden Augen in die halb ermattete Glut und ließ nachdenklich drei Scheiter hinunterfallen, eines nach dem andern. Noch nie in seinem Bubenleben hatte er das Glück eines solchen Ofens genossen.

Freudig sprang die Glut wieder auf. Das Blechrohr knackte vor neuer Wärmelust. Die Flammenlohe rauschte im Kachelgehäuse. Auf der Ofenplatte sang das Wasser. « Bettflaschenwasser für unsere Gfrörlinge! » lächelte meine Frau.

« Auch das noch? » staunten die Gäste.

« Ja, das alles durch unsern Ofen », wiederholten unsere Kinder mit sichtlichem Besitzerstolz. « Und das Holz ist vom Vetter in Baltenswil, alles kerngesund und spindeldürr. Oh, der Vetter hat einen prächtigen Wald. Da merkt man kaum, daß er im Winter eine ganze Reihe Bäume herausgehauen hat. » Und unser Ältester, der schon zweimal in den Ferien auf dem Gut der Verwandten gearbeitet hatte, pries im weiteren die behäbigen Bauernofen, der Blech um Blech mit Apfelstückli aufgenommen, der knuspriges Bauernbrot backt und duftende Schinken im Kamin köstlich räuchert...

« Ja, unser Holz! » seufzte mein Freund. Er sagte es nicht stolz, nicht wie wir in der glücklichen Erinnerung an die prächtige forstwirtschaftliche Abteilung an der unvergeßlichen Landi. Er spricht es aus wie ein Ausgestoßener, der nicht teilhaben kann an diesem Segen unserer heimatlichen Wälder, weil ihm der schlichte, treue Stubenofen in seiner « modernen » Stadtwohnung fehlt.

Wir haben zusammen einen schönen, besinnlichen Abend in unserer Stubenwärme verlebt. Mein Freund wird von seinem Hausmeister, gestärkt von der Kraft dieses Erlebnisses, einen Stubenofen fordern. Er wird ihm erzählen, daß in unserer Oberländer Heimat, in den Waldschluchten des Tößstocks, tausend Klafter ungenütztes Holz herausgeholt werden können, wenn man endlich die Straße baut, die zur richtigen Bewirtschaftung des Forstes schon vor zwei Jahrhunderten von den Bauern des Tales in einer Eingabe an die Behörden in Zürich gefordert wurde. Er wird ihm sagen, daß in tausend andern Schweizer Wäldern wieder tausend Klafter Scheiter bereit liegen und daß es nur der neuzeitlich gebauten, sparsamen Kachelöfen in den Wohnungen bedarf, um diesen Vorrat richtig zu verwenden. Er wird ihm beweisen, daß so im nächsten Winter niemand frieren werde, selbst wenn die Brennstoffzuteilung auf einen Viertel zurückgesetzt werden müßte.

Und er wird ihm nahebringen, daß solch ein Ofen, wie der Fleck Garten vor dem Haus, unsere Stadtjugend immer wieder an die natürlichen Gaben unserer Heimat erinnert und sie erfahren läßt, wie gut es ist, wenn durch solch einen bodenständigen Kachelkerl ein Stück ländlichen Brauches wieder in den Stadtwohnungen heimisch wird...

Denn unsere Stadtjugend besitzt gottlob immer noch diesen dankbaren Sinn für den mannigfaltigen Segen unserer Heimat! Wir brauchen sie nur wandernd und arbeitend vom Asphalt weg in die Natur hinauszuführen und dem Verstand und Gemüt an natürlichen Lebensvorgängen recht nahezurücken, daß wir die Lehren dieses großen Krieges nie, gar nie mehr vergessen dürfen und auch in spätern, bessern Zeiten all dem die Treue halten wollen, was uns die Jahre der Not durchhalten ließ. Und in dem Kreis dieser getreuen Helfer steht unverrückbar fest der gute Stubenofen aus der Wohnstube unserer Väter. *Fritz Brunner.*

Reise in die Westschweiz 1942 zum Studium der Pappelkultur und der Verwendung des Pappelholzes

Die Eidgenössische Inspektion für Forstwesen veranstaltet in diesem Jahre zwei Studienreisen, die beide von Herrn eidg. Forstinspektor Dr. Heß geleitet werden. Die erste, zum Studium der *Pappelkultur*, wurde vom 28. Juni bis 1. Juli ausgeführt, die zweite, zum Studium des *Anbaus der Lärche außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes*, soll Ende August stattfinden.

Die Pappel-Studienreise vereinigte Forstbeamte aus 15 Kantonen, sowie Vertreter der Eidg. Inspektion für Forstwesen, der Forstschule und der Forstlichen Versuchsanstalt, im ganzen 26 Teilnehmer, denen sich an den einzelnen Exkursionstagen noch die lokalen Forstbeamten anschlossen. Bei schönstem Wetter, tadellos klappender Organisation und reger Aussprache verlief die Reise zur größten Zufriedenheit aller Teilnehmer, um so mehr als sie durch die im Welschland selbstverständliche Gastfreundlichkeit der Behörden und Betriebsleitungen angenehm belebt wurde.